Prof. Dr. Eckhard Jesse, Technische Universität Chemnitz

Die Bundestagswahl 2005 im Spiegel der repräsentativen Wahlstatistik

Die Wahlbeteiligung der 30- bis 34-jährigen Männer bei der Bundestagswahl 2005 betrug 73,1%. 9,0% der Frauen votierten für die FDP. Von den 35- bis 44-Jährigen wählten 34,1% die SPD. 86,7% der SPD-Zweitstimmenwähler sprachen sich auch mit ihrer Erststimme für den Kandidaten der SPD aus. 24,6% der Wählerinnen im Alter von 45 bis 49 Jahren votierten im Osten für die CDU, im Westen hingegen 35,3%. Solche exakten Daten fördert die amtliche repräsentative Wahlstatistik zutage. Da ihre Ergebnisse erst mehrere Monate nach der Wahl vorliegen, finden sie in der Öffentlichkeit oft nicht die ihnen gebührende Aufmerksamkeit.

Der folgende – leicht veränderte – Beitrag ist erstmals in Heft 3/2006 der Zeitschrift für Parlamentsfragen erschienen; wir danken dem VS Verlag für Sozialwissenschaften für die Genehmigung zum Nachdruck. Wie bei Gastbeiträgen in Wirtschaft und Statistik üblich, zeichnet für die darin getroffenen Aussagen allein der Autor verantwortlich.

1 Das Instrumentarium der repräsentativen Wahlstatistik

Die deutsche repräsentative Wahlstatistik, die es seit 1953 gibt (für 1994 und 1998 hatte das Parlament sie – unverständlicherweise – ausgesetzt), dürfte einzigartig sein. Kein Land der Welt verfügt über ein derartiges Instrumentarium der Wahlforschung. Diese will das Verhalten der Wähler, das dank der Prinzipien des demokratischen Verfassungsstaates geheim ist, durch immer kompliziertere Methoden ent-

schlüsseln. Die repräsentative Wahlstatistik ermittelt die Wahlbeteiligung und das Stimmverhalten nach Alter und Geschlecht. Sie ermöglicht damit aufschlussreiche Erkenntnisse. Die Rechtsgrundlage für die repräsentative Wahlstatistik ist das Wahlstatistikgesetz.

Bei der Bundestagwahl 2005 wurden die Wählerverzeichnisse von 2407 Wahlbezirken ausgewertet, um die Wahlbeteiligung von zehn Altersgruppen gesondert nach Alter und Geschlecht herauszufinden: von den 18- bis 20-Jährigen bis zu den über 70-Jährigen. Für das Stimmverhalten nach Alter und Geschlecht sind von den insgesamt rund 90 000 Wahlbezirken 2867 einbezogen worden, darunter 326 Briefwahlbezirke. Die Wähler erhielten Stimmzettel mit Unterscheidungsaufdrucken nach dem Geschlecht und nach fünf Altersgruppen (18 bis 24 Jahre, 25 bis 34 Jahre, 35 bis 44 Jahre, 45 bis 59 Jahre, ab 60 Jahre).¹) Das Wahlgeheimnis wird so nicht gefährdet.

Die Ergebnisse der Stichprobe weichen vom Gesamtergebnis nicht ab, sind daher repräsentativ. Die Wahlbeteiligung ausweislich der repräsentativen Wahlstatistik betrug 78,3%. Tatsächlich lag sie bei 77,7%. Der Grund für die geringfügig überhöhte Angabe ist darin zu sehen, dass sämtliche Wahlscheininhaber als Briefwähler gewertet werden. Tatsächlich aber machen "nur" etwa 90% der Wahlscheininhaber von der Briefwahl Gebrauch. Hingegen gibt es bei den Ergebnissen für die Parteien keine Abweichungen zwischen der Stichprobe und dem gesamten Wahlergebnis.²) Lediglich die Wahlresultate für die NPD und die Republikaner fielen

¹⁾ Genau genommen handelt es sich um Geburtsjahrgänge. Zu den 18- bis 24-Jährigen gehörten 2005 die 1981 bis 1987 geborenen Wähler. Die zwischen dem 19. September und dem 31. Dezember 1980 geborenen Wählberechtigten tauchten also in der Kategorie der 25- bis 34-Jährigen auf, obwohl sie zum Zeitpunkt der Wahl noch keine 25 Jahre alt waren.

²⁾ Die Einbeziehung von Briefwählern in die repräsentative Wahlstatistik ab dem Jahr 2002 war wegen der erhöhten Briefwahlquote notwendig geworden. Lag diese 1957 (bei Einführung der Briefwahl) nur bei 4,9 %, so betrug sie 1990 9,4 %, 1994 13,4 %, 1998 16,0 %, 2002 18,0 % und 2005 18,7 %. So bleibt die Repräsentativität der Ergebnisse der Stichprobe gesichert.

bei der repräsentativen Wahlstatistik um 0,1 Prozentpunkte zu niedrig aus. Die repräsentative Wahlstatistik basiert auf dem tatsächlichen Wahlverhalten, nicht auf dem behaupteten (wie bei der Meinungsforschung). Bekanntlich sind der Genauigkeit von demoskopischen Untersuchungen Grenzen gesetzt. Das hat wieder einmal die letzte Bundestagswahl bewiesen. Angela Merkel konnte entgegen aller Prognosen das "Abwahlergebnis" Helmut Kohls von 1998 mit 35,2% nur um 0,1 Prozentpunkte übertreffen. Aber auch die Nachwahlbefragungen der Forschungsinstitute am Wahltag zeichnen sich durch Ungenauigkeiten aus. Auf ihnen basiert die Ermittlung der Alters- und Geschlechtsstruktur der Wählerschaft. Insofern sollte es sich verbieten, diese Daten dann zu verwenden, obgleich präzise Angaben der repräsentativen Wahlstatistik vorliegen. Die Wirklichkeit sieht jedoch anders aus. Um nur ein Beispiel zu nennen: In der besten Einführung zum politischen System der Bundesrepublik nimmt Wolfgang Rudzio eine Tabelle "Die Wahl der Altersgruppen" für die Bundestagswahl 2002 und 2005 auf, die sich nur auf die Wahltagsbefragungen von Infratest dimap stützt. Sie weichen zum Teil von der exakten Statistik ab. So heißt es, dass bei der Bundestagswahl 2002 jeweils 36% der 35- bis 44-Jährigen für die SPD und die Union votiert haben³); tatsächlich lag der exakte Anteil für die Union bei 33,5%, für die SPD bei 39,3%.

Die repräsentative Wahlstatistik ist wegen ihrer Genauigkeit wichtig, etwa bei der Frage nach der unterschiedlichen Abgabe von Erst- und Zweitstimme (Stimmensplitting). Allerdings sind Alter und Geschlecht keine wahldeterminierenden Faktoren. Das Wahlverhalten wird ungeachtet der Erosion herkömmlicher Milieus stärker von der konfessionellen und der gewerkschaftlichen Bindung sowie von der Rolle der Spitzenkandidaten und spezifischer Themen bestimmt. Hier kann die repräsentative Wahlstatistik nicht weiterhelfen, muss die Wahlforschung nach wie vor auf Umfragen zurückgreifen. Insofern steht die Validität der Ergebnisse in einer gewissen Diskrepanz zu ihrer Relevanz.⁴) Der folgende Beitrag gibt die wesentlichen Ergebnisse für die Bundestagswahl 20055) wieder: die Wahlbeteiligung, das Wahlverhalten nach Geschlecht und Alter sowie das Stimmensplitting. Abschließend wird das unterschiedliche Wahlverhalten im Osten und Westen des Landes betrachtet.⁶) Deskription überlagert dabei Analyse.

2 Wahlbeteiligung

Die Wahlbeteiligungsrate weist bei allen Bundestagswahlen einen typischen Verlauf auf, so auch diesmal (siehe Ta-

Tabelle 1: Wahlbeteiligung der Männer und Frauen bei der Bundestagswahl 2005¹) nach Altersgruppen

Alter	Mä	Männer		Frauen		Insgesamt	
von bis Jahren	%	Prozent- punkte ²)	%	Prozent- punkte ²)	%	Prozent- punkte ²)	
18 – 20	70,3	-0,0	69,6	-0,2	70,0	-0,2	
21 – 24	66,1	-1,7	66,9	-1,6	66,5	-1,6	
25 – 29	69,0	-2,5	71,2	-1,6	70,1	-2,0	
30 – 34	73,1	-2,3	75 , 9	-2,1	74,5	-1,6	
35 – 39	77,0	-1,6	79,9	-0,7	78,4	-1,2	
40 – 44	<i>78,8</i>	-0,3	80,6	-0,4	79,7	-0,3	
45 – 49	79,1	-1,3	81,3	-0,4	80,2	-0,9	
50 – 59	81,9	-1,7	83,1	-1,2	82,5	-1,5	
60 – 69	85,5	-1,4	84,6	-1,3	<i>85,0</i>	-1,4	
ab 70	82,7	-1,7	73,1	-2,1	76,7	-1,7	
Insgesamt	<i>78,5</i>	-1,4	78,1	-1,3	<i>78,3</i>	-1,3	

1) Anteile der Wähler mit Stimm- und Wahlscheinvermerk im Wählerverzeichnis an den Wahlberechtigten. – 2) Differenz zur Wahlbeteiligung bei der Bundestagswahl 2002.

belle 1). Sie steigt von den 21- bis 24-Jährigen (66,5 %) kontinuierlich bis zu den 60- bis 69-Jährigen (85,0%). Bei den über 70-Jährigen sinkt sie auf 76,7%, bedingt durch Krankheit, nachlassendes politisches Interesse und Vereinsamung. Die 18- bis 20-Jährigen (70,0%) sind stets aktiver als die nächst ältere Gruppe. Das hat nichts mit dem Reiz des Neuen zu tun⁷), sondern hängt mit der stärkeren Bindung der jüngsten Alterskategorie an die Familie und der weniger ausgeprägten Mobilität zusammen.8) War die Wahlabstinenz der Frauen früher größer (1957 betrug der Unterschied zu den Männern 3,3 Prozentpunkte), so reicht die Wahlbeteiligung der Frauen (78,1%) mittlerweile bald an jene der Männer heran (78,5%). Nur bei den Erstwählern und den beiden ältesten Kohorten liegt die Wahlbeteiligung der Männer über der Frauen. Bei den 21- bis 59-Jährigen gehen die Frauen in allen Altersgruppen anteilmäßig häufiger zur Wahl als Männer. Der ein wenig stärkere Wahleifer der Männer kommt ausschließlich dadurch zustande, dass die Zahl der über 60-jährigen Wähler hoch ist und dass die Differenz in der Wahlbeteiligungsquote zwischen Männern (82,7%) und Frauen (73,1%) bei den über 70-Jährigen mit fast zehn Prozentpunkten besonders stark ausfällt. Aufgrund ihrer höheren Lebenserwartung gibt es weitaus mehr alleinstehende Frauen als alleinstehende Männer, zumal Frauen in der Regel ältere Männer heiraten. Viele der alleinstehenden älteren Frauen fühlen sich sozial isoliert und bleiben dem Wahllokal fern.

Im Vergleich zur letzten Bundestagswahl ist die Wahlbeteiligung weiter gesunken⁹), und zwar in jeder Altersgruppe,

³⁾ Siehe Rudzio, W.: "Das politische System der Bundesrepublik", 7. aktualisierte und erweiterte Auflage, Wiesbaden 2006, S. 178.

⁴⁾ Siehe Schoen, H.: "Daten in der empirischen Wahlforschung" in Falter, J.W./Schoen, H. (Hrsg.): "Handbuch Wahlforschung", Wiesbaden 2005, S. 102 f.

⁵⁾ Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Wahl zum 16. Deutschen Bundestag am 18. September 2005, Heft 4: "Wahlbeteiligung und Stimmabgabe der Männer und Frauen nach Altersgruppen", Wiesbaden 2006; Heft 5: "Textliche Auswertung der Wahlergebnisse", Wiesbaden 2006. Siehe bereits zusammenfassend Namislo, D./Schorn, K./von Schwartzenberg, M.: "Wählerverhalten bei der Bundestagswahl 2005 nach Geschlecht und Alter" in WiSta 3/2006, S. 2006. Bereits einen Monat nach der Bundestagswahl waren in einem Sonderheft erste Ergebnisse veröffentlicht worden, die sich auf 10% der gesamten Stichprobe stützten. Siehe Bundeswahlleiter (Hrsg.): Wahl zum 16. Deutschen Bundestag am 18. September, Sonderheft: "Erste Ergebnisse aus der Repräsentativen Wahlstatistik für die Bundesrepublik Deutschland", Wiesbaden 2005.

⁶⁾ Der Text knüpft an die folgenden Aufsätze in der Zeitschrift für Parlamentsfragen (ZParl) an; siehe Rattinger, H.: "Das Wahlverhalten bei der ersten gesamtdeutschen Bundestagswahl nach Alter und Geschlecht: Ergebnisse der repräsentativen Wahlstatistik" in ZParl, 23. Jg. (1992), H. 2, S. 266 ff.; Jesse, E.: "Die Bundestagswahlen von 1990 und 2002 im Spiegel der repräsentativen Wahlstatistik" in ZParl, 34. Jg. (2003), H. 4, S. 645 ff.; siehe femer Jesse, E.: "Die Bundestagswahlen von 1973 bis 1972 im Spiegel der repräsentativen Wahlstatistik. Zur Bedeutung eines Schlüsselinistrumentes der Wahlforschung" in ZParl, 6. Jg. (1975), H. 3, S. 310 ff.; Jesse, E.: "Die Bundestagswahlen von 1972 bis 1987 im Spiegel der repräsentativen Wahlstatistik" in ZParl, 18. Jg. (1987), H. 2, S. 232 ff.

⁷⁾ So aber Caballero, C.; "Nichtwahl" in Falter, J. F./Schoen, H. (Hrsg.): "Handbuch Wahlforschung", a. a. O. (Fußnote 4), S. 357. Dieses "start-up-slow-down-Modell" traf vor der Senkung des aktiven Wahlalters auf 18 Jahre nicht zu. Seinerzeit lag die Wahlbeteiligungsquote der 21- bis 24-jährigen auch unter jener der nächstfolgenden Altersgruppe.

⁸⁾ Siehe Buchhofer, B./Friedrichs, J./Lüdtke, H.: "Hypothese über die Ursachen geringer Wahlbeteiligung von jüngeren Altersgruppen" in ZParl, 1. Jg. (1970), H. 2, S. 164 ff.

⁹⁾ Allerdings ist dies – im europäischen Maßstab betrachtet – kein Sonderfall. Siehe etwa Aarts, K./Weßels, B.: "Wahlbeteiligung in Deutschland und bei europäischen Nachbarn" in Falter, J. W./Gabriel, O. W./Weßels, B. (Hrsg.): "Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlass der Bundestagswahl 2002", Wiesbaden 2005, S. 595 ff.

bei Frauen wie bei Männern. Am schwächsten ging sie mit 0,2 Prozentpunkten bei den 18- bis 20-Jährigen zurück, am stärksten bei den 25- bis 29-Jährigen (2,0 Prozentpunkte). Bei der Bundestagswahl 2005 weist diese Gruppe fast die gleiche Wahlbeteiligung auf wie die erste Alterskategorie. Gegenüber 2002 gibt es keine augenfälligen Verschiebungen bei der Wahlbeteiligung zwischen Männern und Frauen.

3 Stimmabgabe nach dem Geschlecht

Die Differenz zwischen dem Wahlverhalten der Männer und jenem der Frauen ist bei den beiden großen Parteien nicht sonderlich groß (siehe Tabelle 2).¹¹) Was das Wahlverhalten nach dem Geschlecht betrifft, so war in den 1950er-, 1960er- und 1970er-Jahren die Union eine Frauenpartei, die SPD eine Männerpartei. Das hat sich mittlerweile geändert. Die SPD hat 2005 erneut bei den Frauen (35,5 %) besser abgeschnitten als bei den Männern (32,8 %), die Union diesmal auch wieder (Männer: 34,8 %; Frauen: 35,5 %). Im Jahr 2002 lag der Anteil der Männerstimmen bei der Union 1,4 Prozentpunkte über dem der Frauenstimmen. Die These, Differenzen zwischen den Geschlechtern im Wahlverhalten ließen sich "überwiegend auf eine gouvernementale Orientierung der Frauen zurückführen"¹¹), ist schwerlich haltbar und empirisch leicht widerlegbar.

Tabelle 2: Zweitstimmen der Männer und Frauen bei der Bundestagswahl 2005

	Männer		Frauen		Insgesamt	
Partei	%	Prozent- punkte ¹)	%	Prozent- punkte ¹)	%	Prozent- punkte ¹)
CDU/CSU SPD FDP Die Linke. GRÜNE Sonstige	34,8 32,8 10,7 9,9 7,4 4,4	-4,4 -3,9 +2,6 +5,6 -0,8 +0,9	35,5 35,5 9,0 7,6 8,8 3,5	-2,3 -4,7 +2,3 +3,9 -0,1 +0,8	35,2 34,2 9,8 8,7 8,1 4,0	-3,3 -4,3 +2,4 +4,7 -0,5 +0,9

1) Differenz zu den Zweitstimmen bei der Bundestagswahl 2002.

Die Grünen sprechen seit den 1990er-Jahren wohl aufgrund ihrer "weichen" Themen Frauen (2005: 8,8%) mehr an als Männer (2005: 7,4%). Im Vergleich zur letzten Wahl ist die Schere zwischen den beiden Stimmenanteilen bei ihnen weiter auseinander gegangen: Sie verloren bei den Männern 0,8 Prozentpunkte, bei den Frauen nur 0,1 Prozentpunkte. Damit kamen 2005 bei den Grünen auf fünf männliche Wähler sechs weibliche. Bei der FDP (Männer: 10,7%; Frauen: 9,0%) und der Partei Die Linke. (Männer: 9,9%; Frauen:

7,6%) war das geschlechtsspezifische Verhältnis der Wählerschaft umgekehrt. Während bei der Partei Die Linke. das Verhältnis der Stimmenanteile 2002 noch fast ausgeglichen war (Männer: 4,3%; Frauen: 3,7%), sind jetzt vier von sieben Wählern der Linkspartei Männer. Noch deutlicher fällt die Diskrepanz bei der rechtsextremen NPD aus (Männer: 2,2%; Frauen: 0,9%).¹²) Wie die Wahlforschung vielfältig gezeigt hat, besteht bei radikalen Parteien ein männliches Übergewicht in der Wählerschaft.¹³) Die verkürzt als "Emanzipation der Frauen"¹⁴) umschriebenen Vorgänge sind der SPD und den Grünen zugute gekommen.

4 Stimmabgabe nach dem Alter

Die Differenz zwischen dem Stimmenanteil in der Altersgruppe mit dem für die Partei besten Wahlergebnis (18 bis 24 Jahre: 36,9%) und dem in der Altersgruppe mit dem schlechtesten Wahlergebnis (25 bis 34 Jahre: 32,7 %) ist bei der SPD deutlich geringer als bei den Unionsparteien (18 bis 24 Jahre: 26,4%; ab 60 Jahre: 43,3%), deren Zuspruch bei der Wählerschaft mit zunehmendem Alter der Wähler kontinuierlich wächst (siehe Tabelle 3 auf S. 524). Das ist für konservative Parteien charakteristisch, während bei den Sozialdemokraten ein solcher Zusammenhang fehlt. Die FDP erreichte ihren stärksten Anteil bei den 25- bis 34-Jährigen (13,1 % der Zweitstimmen), die Grünen bei den 35- bis 44-Jährigen (11,5%), Die Linke. bei den 45- bis 59-Jährigen (11,1%). Die übrigen Parteien schnitten bei den 18- bis 24-Jährigen (6,9%) am besten ab, nicht zuletzt dank der "jungen" NPD. Sie erreichte in der jüngsten Alterskohorte 3,8% der Zweitstimmen, in der ältesten 0,7 %.15) Insgesamt fallen die Unterschiede bei der Betrachtung nach dem Alter größer aus als bei der Betrachtung nach dem Geschlecht. Die Meinungen differieren, wie stark lebenszyklische Faktoren den Wandel bestimmen.16) Das "Ergrauen" der grünen Wählerschaft ist ein Indiz für die nachhaltige Prägung durch generationstypische Einstellungsmuster.

Im Vergleich zur letzten Bundestagswahl büßten die Unionsparteien Stimmenanteile besonders dort ein, wo sie ohnehin schwach waren: So verloren sie bei den 18- bis 24-Jährigen 5,6 Prozentpunkte, bei den über 60-Jährigen nur 2,7 Prozentpunkte. Die SPD hingegen verlor lediglich 1,2 Prozentpunkte bei den 18- bis 24-Jährigen, aber mehr als vier Prozentpunkte in allen anderen Altersgruppen. Die FDP hat gegenüber der Bundestagswahl 2002 in allen Altersgruppen deutlich gewonnen, bei den 18- bis 24-Jährigen allerdings lediglich 0,9 Prozentpunkte. Während die Linkspartei in allen Altersgruppen ihren Anteil nahezu gleichmäßig erhöhen konnte, fielen die Verluste bei den Grünen unterschiedlich aus. Sie verloren in den Altersgruppen, in denen

¹⁰⁾ Die Frage, ob es überhaupt ein geschlechtsspezifisches Wahlverhalten gibt, wird an dieser Stelle ausgespart. Siehe Molitor, U.: "Wählen Frauen anders? Zur Soziologie eines frauenspezifischen politischen Verhaltens in der Bundesrepublik Deutschland", Baden-Baden 1992; Falter, J. W./Schumann, S.: "Vive la très petite différence! Über das unterschiedliche Wahlverhalten von Männerm und Frauen bei der Bundestagswahl 1987" in Kaase, M./Klingemann, H. D. (Hrsg.): "Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlass der Bundestagswahl 1987", Opladen 1990, S. 109 ff. Siehe zu diesem Thema auch die Unterlagen zum Pressegespräch "Wahl zum 16. Deutschen Bundestag – Ergebnisse aus der Repräsentativen Wahlstatistik" am 2. Februar 2006 in Berlin im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes unter http://www.destatis.de/presse/deutsch/pk/2006/wahlstat_2005b.htm (Anmerkung der Redaktion).

¹¹⁾ So aber Rudzio, W., a. a. O. (Fußnote 3), S. 177.

¹²⁾ Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): "Wahl zum 16. Deutschen Bundestag am 18. September 2005", Heft 4, a. a. O. (Fußnote 5), S. 13.

¹³⁾ Siehe Arzheimer, K.: "Die Wahl extremistischer Parteien" in Falter, J. W./Schoen, H. (Hrsg.): "Handbuch Wahlforschung", a. a. O. (Fußnote 4), S. 416.

¹⁴⁾ Siehe Hofmann-Göttig, J.: "Emanzipation mit dem Stimmzettel. 70 Jahre Frauenwahlrecht in Deutschland", Bonn 1986.

¹⁵⁾ Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Wahl zum 16. Deutschen Bundestag am 18. September 2005, Heft 4. a. a. O. (Fußnote 5), S. 80.

¹⁶⁾ Siehe etwa Falter, J.W./Gehring, U.W.: "Alter – ein neues Cleavage?" in Kaase, M./Klingemann, H.D. (Hrsg.): "Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlass der Bundestagswahl 1994", Opladen/Wiesbaden 1998, S. 463 ff.

Tabelle 3: Zweitstimmenanteile		

Alter	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt
von bis Jahren		%		Differenz zur Bui	ndestagswahl 2002 in	Prozentpunkten
CDU/CSU						
18 – 24	26,3	26,5	26,4	-7,0	-4,2	-5,6
25 – 34	30,4	30,0	30,2	-5,1	-2,2	-3,7
35 – 44	31,8	30,3	31,1	-3,5	-1,5	-2,4
45 – 59	33,0	33,2	33,1	-5,2	-3,6	-4 , 3
ab 60	42,7	43,8	43,3	-3,7	-1,8	- 2,7
Insgesamt	34,8	35,5	35,2	-4,4	-2,3	-3,3
mageaunt	<i>54</i> ,0	22,2		7,7	2,5	<i>ک</i> ,5
			SPD			
18 – 24	35,4	<i>38,5</i>	36,9	+0,5	-2,8	-1,2
25 – 34	<i>30,7</i>	34,7	<i>32,7</i>	-3,7	-5,2	-4,4
35 – 44	<i>32,8</i>	35,4	34,1	-4,7	-5,7	-5, 2
45 – 59	33,3	35,5	34,4	-4,3	-4,5	-4,4
ab 60	32,6	35,3	34,1	-4,4	-4,4	-4,4
Insgesamt	32,8	35,5	34,2	-3,9	-4,7	-4,3
,			FDP			
18 – 24	12,2	10,0	11,1	+0,7	+1,1	+0,9
25 – 34	14,6	11,5	13,1	+3,6	+3,0	+3,3
35 – 44	11,0	8,9	9,9	+3,2	+ 2,4	+ 2,7
45 – 59	9,5	8,7	9,1	+1,8	+1,6	+1,7
ab 60	9,6	8,2	8,8	+3,3	+ 2,8	+3,0
Insgesamt	10,7	9,0	9,8	+2,6	+2,3	+2,4
mogeodine	20,7	2,0	Die Linke.	1 2,0	. 2,3	. 2,4
18 – 24	7,9	7,6	7,8	+3,9	+ 4,2	+4,1
25 – 34	7,8	7,1	7,4	+4,3	+ 4,0	+4,1
35 – 44	9,3	8,1	8,7	+ 5,4	+ 4,3	+4,8
45 – 59	12,6	9,6	11,1	+7,6	+ 5,2	+6,4
ab 60	9,2	6,2	7,5	+4,7	+ 2,7	+3,6
Insgesamt	9,9	7,6	8,7	+ 5,6	+3,9	+ 4,7
			GRÜNE			
18 – 24	10,0	11,7	10,9	-0,9	+0,3	-0,3
25 – 34	10,0	11,8	10,9	-1,3	-0,8	-1,0
35 – 44	10,0	12,9	11,5	-1,7	-0,6	-1,1
45 – 59	7,8	9,5	8,7	-0,6	+0,2	-0,1
ab 60	3,4	4,4	3,9	±0,0	+0,3	+0,1
Insgesamt	7,4	8,8	8,1	-0,8	-0,1	-0,5
18 – 24	8,1	5,7	Sonstige <i>6,9</i>	+2,6	+1,5	+2,1
25 – 34	6,5	5,7 5,0	5,7	+ 2,0 + 2,0	+ 1,5 + 1,4	+2,1 +1,6
35 – 44	5,1	3,0 4,5	5,7 4,8	+ 2,0 + 1,2	+ 1,4 + 1,2	+1,0
45 – 59	3,8	4,5 3,3	4,0 3,6	+ 1,2 + 0,6	,	,
ab 60	2,6	2,2	2,3	+0,6	+ 0,8 + 0,5	+0,7 +0,3
Insgesamt	4,4	3,5	3,9	+0,9	+0,8	+0,8

sie die meisten Stimmenanteile aufwiesen (25 bis 34 Jahre; 35 bis 44 Jahre), ansonsten nur wenig. In der Altersgruppe mit dem geringsten Stimmenanteil konnten sie sich sogar um 0,1 Prozentpunkte steigern. Ist bei der Union ein Auseinanderdriften der Stimmenanteile in den verschiedenen Altersgruppen festzustellen, so findet bei den Grünen ein Angleichungsprozess statt. Die Altersstruktur bei der Wählerschaft der Grünen fällt daher weniger heterogen aus als bei der Union.

Wer bei der Betrachtung Alter und Geschlecht miteinander kombiniert, stößt auf einen überraschenden Befund: Die SPD, die ansonsten überall deutlich verlor, vermochte bei den 18- bis 24-jährigen Männern 0,5 Prozentpunkte zu gewinnen. Hingegen büßte die Union in jeder Altersgruppe bei Männern und Frauen Stimmen ein, am meisten bei den 18- bis 24-jährigen Männern mit 7,0 Prozentpunkten. Das knappe weibliche Übergewicht innerhalb ihres Elektorats verdankt die Union der ältesten Wählergruppe. Die Ergebnisse für die Liberalen und die Grünen zeigen keine Beson-

derheiten. Die Frauen waren in jeder Altersgruppe bei den Freidemokraten schwächer, bei den Grünen stärker vertreten als die Männer. Die Linkspartei hat ein augenfälliges Resultat zu verzeichnen: Während bei den 18- bis 24-jährigen Wählern kaum geschlechtsspezifische Diskrepanzen auftraten (Männer: 7,9%; Frauen: 7,6%), fiel das Ergebnis bei den über 60-Jährigen anders aus (Männer: 9,2%; Frauen: 6,2%).

5 Kombination der Erst- und Zweitstimmen

Die repräsentative Wahlstatistik ermöglicht auch Aussagen über das Stimmensplitting. Die unterschiedliche Abgabe von Erst- und Zweitstimme (zum Beispiel Erststimme für den Kandidaten der SPD, Zweitstimme für die CDU) hat zahlreiche Gründe. Manche Wähler wollen "ihrem" Kandidaten helfen, manche Überhangmandate herbeiführen, manche

eine Koalition begünstigen.¹⁷) Die Abweichungen zwischen Erst- und Zweitstimmen waren noch nie so groß wie bei der Bundestagswahl 2005, vielleicht auch deshalb, weil sich die Parteibindungen massiv gelockert haben.

Die Zweitstimmenwähler der Union und der SPD gaben zu 90,9 bzw. 86,7 % die Erststimme dem Kandidaten "ihrer" Partei (siehe Tabelle 4). Dieser Befund spiegelt frühere Ergebnisse wider. Bei der FDP entschieden sich diesmal nur 29,0% ihrer Zweitstimmenwähler mit der Erststimme für den Kandidaten der eigenen Partei, fast 20 Prozentpunkte weniger als 2002. Die klare Koalitionsaussage zugunsten der Union - im Gegensatz zu 2002 - begünstigte wohl ein solches Votum. Über 60% der FDP-Wähler votierten für die Kandidaten der Union. 18) Bei den Grünen hatte sich die Nähe zur SPD im Vergleich zur letzten Bundestagswahl leicht gelockert. Immerhin wählten noch 56,7 % ihrer Wähler die sozialdemokratischen Kandidaten mit ihrer Erststimme. Bei der Linkspartei hingegen trat keine derartige Differenz zwischen Erst- und Zweitstimmen auf. 72,1% ihrer Zweitstimmenwähler präferierten auch den Kandidaten der eigenen Partei. Der Grund liegt auf der Hand: Die Linkspartei wollte mit keiner anderen Parteien koalieren, und keine andere Partei wollte mit ihr eine Koalition eingehen.

Tabelle 4: Kombination der Erst- und Zweitstimmen bei der Bundestagswahl 2005

Partei	CDU/CSU	SPD	FDP	Die Linke.	GRÜNE	
Von 100 Wählern, die mit der Zweitstimme nebenstehende Partei wählten, wählten mit der Erststimme						
	wani	ten mit der	Erststimme			
CDU/CSU	90,9	2,9	3,5	0,5	0,9	
SPD	3,3	86,7	1,0	2,5	5,3	
FDP	60,2	7,1	29,0	1,1	1,4	
Die Linke	3,9	17,3	1,5	72,1	2,8	
GRÜNE	4,6	56,7	1,1	2,0	34,7	
Differenz zur Bundestagswahl 2002 in Prozentpunkten						
CDU/CSU	-1,3	+0,3	+0,5	+0,2	+0,2	
SPD	+0,2	+0,3	+0,6	+0,1	-0,2	
FDP	+ 24,1	-4,8	-18,7	+0,1	-0,5	
Die Linke	+0,6	-2,3	-0,1	+1,2	+0,4	
GRÜNE	+0,6	-3,0	-0,3	+0,5	+2,1	

Die Richtung des Stimmensplittings ist vor allem interessant für die Frage, wie eng benachbart die Wähler die Parteien sehen, zumal vor dem Hintergrund einer möglichen Dreier-Koalition. Wie die Zahlen zeigen, besteht weder eine Nähe zwischen den Wählern der Union und der Grünen noch eine Affinität zwischen den Wählern der SPD und der FDP. Lediglich 7,1% der FDP-Wähler gaben ihre Erststimme den Kandidaten der SPD und bloß 4,6% der Grünen-Wähler denen der Union. Hingegen sind die Wähler von SPD und Linkspartei – jedenfalls gemessen an diesen Zahlen – nicht so weit auseinander: 2,5% der SPD-Zweitstimmenwähler votierten für die Kandidaten der Linkspartei und immerhin 17,3% der Die Linke.-Zweitstimmenwähler für die der SPD.

6 Unterschiede zwischen Ost und West

Bekanntlich gibt es deutliche Unterschiede zwischen dem Wahlverhalten im Osten und im Westen der Republik. Das war auch 15 Jahre nach der deutschen Einheit nicht anders. 2002 wie 2005 entschied jeweils der Osten die Wahl. Wäre nur im Westen gewählt worden, hätte es jeweils für eine schwarz-gelbe Koalition gereicht. Im Osten gibt es schon seit 1994 eine arithmetische Mehrheit für rot-rot. Mithin hat Deutschland ein geteiltes Parteiensystem. ¹⁹) Wie schlägt sich dieser Sachverhalt bei der repräsentativen Wahlstatistik nieder?

Während die Wahlbeteiligung in den alten Bundesländern um 2,1 Prozentpunkte zurückging (auf 78,5 %), stieg sie in den neuen um 1,7 Prozentpunkte (auf 74,3 %). Wie bereits 2002 (und 1990) wählten erneut mehr ostdeutsche Frauen (75,0 %) als Männer (74,5 %).²⁰) Im Westen war es umgekehrt (Männer: 79,5 %; Frauen: 78,8 %). Die stärkere Wahlbeteiligung der Männer galt ebenso im Jahr 2002 (und 1990). Allerdings vollziehen sich leichte Angleichungstendenzen.

Zeigten sich bei der Union, der SPD, den Liberalen und den Grünen keine größeren alters- und geschlechtsspezifischen Abweichungen in der Wählerschaft zwischen Ost und West (siehe Tabelle 5), so war das bei der Linkspartei anders. Zum einen ist die Wählerschaft im Osten etwas älter als im Westen, zum andern weist sie im Osten ein nahezu ausgewogenes Geschlechterverhältnis auf (Männer: 26,2%; Frauen: 24,4%), nicht jedoch im Westen (Männer: 6,1%; Frauen: 3,8%).

Nur 18,2% der männlichen 18- bis 24-jährigen Wähler haben in den neuen Bundesländern bei der letzten Bundestagswahl für die CDU votiert (2002: 23,9%), aber 47,2% der über 60-jährigen Frauen im früheren Bundesgebiet (2002: 49,3%). Wo die Union schwach war, verlor sie überproportional, bei den 18- bis 24-jährigen Männern in den alten Bundesländern 7,4 Prozentpunkte. In den Altersgruppen, in denen sie hohe Stimmanteile aufwies, brach sie allerdings nicht ein. Bei den über 60-jährigen Frauen im Osten steigerte die CDU ihren Anteil sogar von 28,8 auf 29,2%. Insgesamt lag sie in den neuen Bundesländern mit 25,4% nur hauchdünn vor der Linkspartei (25,3%).

Die einzige Altersgruppe, in der die SPD ihren Anteil erhöhen konnte, war die der 18- bis 24-jährigen Männer im Westen (von 34,4 auf 36,4%). Die Altersstruktur ist bei ihr, wie erwähnt, deutlich ausgewogener als bei der Union: Die Extremwerte lauten 39,5% (18- bis 24-jährige Frauen im Westen) und 25,5% (35- bis 44-jährige sowie 45- bis 59-jährige Männer im Osten). In den neuen Bundesländern verlor die FDP, die sonst überall hinzugewinnen vermochte,

¹⁷⁾ Siehe Schoen, H.: "Stimmensplitting bei Bundestagswahlen – ein Spiegelbild des Verhältnisses zwischen Bürger und Parteien?" in Klein, M. u. a. (Hrsg.): "50 Jahre Empirische Wahlforschung in Deutschland. Entwicklung, Befunde, Perspektiven, Daten", Wiesbaden 2000, S. 361 ff.

¹⁸⁾ Es ist nicht klar zu entscheiden, ob es sich um überzeugte FDP-Wähler handelt oder um Anhänger der Union, die ihren möglichen Koalitionspartner stärken wollten.

¹⁹⁾ Siehe unter anderem Jesse, E./Sturm, R. (Hrsg.): "Bilanz der Bundestagswahl 2005. Voraussetzungen, Ergebnisse, Folgen", Wiesbaden 2006; Falter, J. W./Gabriel, O. W./Rattinger, H./ Schoen, H. (Hrsg.): "Sind wir ein Volk? Ost- und Westdeutschland im Vergleich", München 2006; Jesse, E./Schubert, T.: "Bundestagswahl 2005" in Einsichten und Perspektiven, Themenheft 1/2006, S. 3 ff.

 $^{20) \} Wie \ bereits \ eingangs \ erw\"{a}hnt, \ weist \ die \ repr\"{a}sentative \ Wahlstatistik \ eine \ etwas \ \"{u}berh\"{o}hte \ Wahlbeteiligung \ aus.$

Tabelle 5: Stimmabgabe der Männer und Frauen differenziert nach West und Ost bei der Bundestagswahl 2005 nach Altersgruppen Prozent

Alter	Früheres Bu	ındesgebiet	Neue Länder ı	und Berlin-Ost			
von bis Jahren	Männer	Frauen	Männer	Frauen			
CDU/CSU							
18 – 24	28,5	28,5	18,2	19,0			
25 – 34	32,0	31,5	23,4	23,0			
35 – 44	33,0	31,8	25,9	23,4			
45 – 59	34,7	35,3	25,7	24,6			
ab 60	46,2	47,2	27,4	29,2			
Insgesamt	37,0	37,9	25,2	25,4			
		SPD					
18 – 24	36,4	39,5	31,8	34,5			
25 – 34	31,6	35,5	26,6	30,9			
35 – 44	34,3	36,7	25,5	29,2			
45 – 59	35,2	37,0	25,5	29,6			
ab 60	32,6	35,1	32,6	35,8			
Insgesamt	33,9	36,3	28,4	32,3			
		FDP					
18 – 24	12,4	10,0	11,5	10,1			
25 – 34	15,1	11,6	12,6	11,1			
35 – 44	11,2	8,9	9,8	8,8			
45 – 59	9,9	9,0	7 , 6	7,6			
ab 60	10,5	8,8	5,4	5,6			
Insgesamt	11,3	9,3	8,4	7,7			
		Die Linke.					
18 – 24	4,9	4,3	19,2	20,5			
25 – 34	5,1	4,2	19,4	20,5			
35 – 44	6,2	4,4	24,3	25,5			
45 – 59	8,3	5,0	30,8	28,8			
ab 60	4,8	2,3	28,5	22,8			
Insgesamt	6,1	3,8	26,2	24,4			
	0,2	GRÜNE	20,2	- ','			
18 – 24	11,0	12,8	6,5	7,7			
25 – 34	10,6	12,5	7,3	8,4			
35 – 44	10,0	14,1	6,0	7,3			
45 – 59	8,7	10,7	3,9	4,8			
ab 60	3 , 5	4 , 5	3,0	3,8			
Insgesamt	8,0	9,5	4,7	5 , 6			
	Sonstige Parteien						
18 – 24	6,8	5.0	12,8	8,1			
25 – 34	5,5	4,7	10,8	6,2			
35 – 44	4,4	4,2	8,4	5 , 8			
45 – 59	3,2	3,0	6,5	4,5			
ab 60	2,4	2,1	3,2	2,7			
Insgesamt	3,8	3,3	7 , 0	4,6			
	.,-	- ,-		.,-			

bei den 18- bis 24-jährigen Männern (2002: 12,4%; 2005: 11,5%). Die Grünen legten im Osten insgesamt leicht zu (von 4,7 auf 5,2%), während sie im Westen Stimmeneinbußen hinnehmen mussten (von 9,4 auf 8,8%). Die Linke. konnte sich in jeder Altersgruppe im Osten wie im Westen steigern, bei Männern wie bei Frauen. Die Unterschiede zwischen der stärksten (30,8% bei den 45- bis 59-jährigen Männern im Osten) und der schwächsten Altersgruppe (2,3% bei den über 60-jährigen Frauen im Westen) sind extrem. Diese Diskrepanz übertrifft die NPD noch: Einem Anteil von 9,5% bei den 18- bis 24-jährigen Männern im Osten steht ein

Anteil von 0,4% bei den über 60-jährigen Frauen im Westen gegenüber.²¹) Wie diese Fakten nachdrücklich zeigen, sind die neuen Bundesländer demokratisch noch nicht sehr gefestigt.²²) 111

²¹⁾ Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Wahl zum 16. Deutschen Bundestag am 18. September 2005, Heft 4, a. a. 0. (Fußnote 5), S. 80 f.

²²⁾ Siehe etwa den Beitrag von Schoen, H./Bühler, S.: "Feinde im Inneren: Politischer Extremismus im vereinigten Deutschland" in Falter, J.W. u.a. (Hrsg.): "Sind wir ein Volk?", a.a.O. (Fußnote 19), S. 188 ff.



Auszug aus Wirtschaft und Statistik

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2007 Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet.

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: N. N.

Verantwortlich für den Inhalt:

Brigitte Reimann, 65180 Wiesbaden

• Telefon: +49 (0) 6 11/75 20 86

• E-Mail: wirtschaft-und-statistik@destatis.de

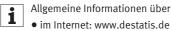
Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage

Part of the Elsevier Group

Postfach 43 43 72774 Reutlingen

Telefon: +49 (0) 70 71/93 53 50 Telefax: +49 (0) 70 71/93 53 35 E-Mail: destatis@s-f-g.com

Erscheinungsfolge: monatlich



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

oder bei unserem Informationsservice

65180 Wiesbaden

Telefon: +49 (0) 6 11/75 24 05
Telefax: +49 (0) 6 11/75 33 30
www.destatis.de/kontakt